Wittgensteiner Zeitung

Amtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe, der Aemter Wittgenstein, Banfe und Erndtebrück

Die „Wittgensteiner Zeitung" erscheint jeden Dienstag, Donnerstag und Samstag und kostet monatlich 1 Mark / Postscheckkonto: 40449 Köln Girokonto: Kreissparkasse Laasphe Nr. 89

Mit der wöchentlichen Beilage „Heimat und Welt"
Fernsprecher Nr. 1
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe

Anzeigen: 1 mm hoch, 42 mm breit 10 Pfennige
Familien- und kleine Anzeigen 8 Pfennige
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfennige
Bei Wiederholungen Rabatt nach Tarif

Nummer 136 | **Laasphe, Dienstag den 17. November 1925** | **50. Jahrgang**

Amtliches.

Ergebnis
der am 13. und 14. Oktober 1925 abgehaltenen Ziegenbockkörung.

Lfd. Nr.	Des Besitzers Name und Wohnort	Kör-Nr.	Des Tieres Farbe	Geburtst.
	1. neu gekörte.			
1.	W. Dickel, Berleburg	W. 1	weiß	15. 2. 25
2.	Gemeinde Wingeshausen	W. 2	"	20. 4. 25
3.	" Feudingen	W. 3	"	23. 3. 25
4.	Chr. Treude, "	W. 4	"	15. 4. 25
5.	Ziegenzuchtv. Rückershausen	W. 5	"	2. 3. 25
6.	" "	W. 6	"	18. 4. 25
7.	" Laasphe	W. 7	"	10. 2. 25
8.	" "	W. 8	"	20. 3. 25
9.	Ad. Schäfer, Puderbach	W. 9	"	15. 3. 25
10.	A. Sondergeld, Richstein	W. 10	"	18. 3. 25
11.	H. Dreisbach, Sassenhausen	W. 11	"	5. 3. 25
12.	L. Roland, Christianseck	W. 21	"	8. 3. 25
13.	W. Lauber, Girkhausen	W. 13	"	15. 4. 25
14.	Ziegenzuchtv. Erndtebrück	W. 22	"	23. 3. 25
	2. weiter gekörte.			
1.	Ziegenzuchtkreisverband Wittgenstein, Girkhausen	238	weiß	1. 4. 24
2.	Ziegenzuchtv. Berleburg	236	"	15. 4 23
3.	" "	240	"	15. 3. 24
4.	Ziegenzuchtkreisverband Wittgenstein, Berghausen	222	"	1922
5.	Chr. Treude, Feudingen	246	"	1. 1924
6.	Ziegenzuchtkreisverband Wittgenstein, Wittgenstein	239	"	2. 6. 24
7.	H. Bald, Witwe, Hemschlar	249	"	21. 3. 23
8.	A. Sondergeld, Richstein	252	"	4 24
9.	Ziegenzuchtkreisverband Wittgenstein, Erndtebrück	241	"	1922
10.	K. Achenbach, "	242	"	1923

Der Vorsitzende der Körkommission:
gez. Hopp, Landwirtschafts-Direktor.

Gedanken zu Deutschlands Erneuerung.

Graue Nebelwolken treibt der Novembersturm durch deutsches Land. Entblättert und kahl stehen die Bäume, ihr grünes Laubkleid, mit dem sie den Lenz und Sommer grüßten, liegt in Regenpfützen und Schlamm. Verstimmt ist der Sang der Vögel und der letzte Ton des Wanderliedes froher Menschen ist verklungen. Mit müdem Flug streichen die Krähen über die leeren und öden Felder. Ihr klagender Laut, Ach, Ach, dringt uns ins Ohr. All dieses stimmt uns Menschen traurig, trotzdem wir wissen, stehen Baum und Strauch auch entblättert und kahl, mag auch das Erdreich in Frost und Kälte erstarren, ein Tag kommt doch, an dem der Frühling seinen Einzug hält, wo alles wieder neu belebt, zu grünen und zu blühen beginnt. Aber die bleiernen Wolken, deren Fetzen gespensterhaft an den Bergwänden vorbeijagen, drücken so auf unser Gemüt, daß keine frohe und siegesgewisse Stimmung aufkommen kann.

In solchen Stunden fragen wir uns wohl, zumal wenn wir an den Novembersturm 1918 gedenken, ob auch unserem deutschen Vaterlande ein neuer Frühling bescheeret sein wird; ja, wird der deutschen Eiche die Kraft zugeführt werden, die sie gebraucht, um einen Frühling erleben zu können? Oder hat vielleicht das Gift des materiellen Denkens und Handelns, das nur Rücksichtslosigkeit, Mißtrauen und Verachtung gebiert, das Mark so zerstört, daß keine edlen Triebe mehr aufkommen können? .. Sollte unter den Schlacken der internationalen Gesinnung kein Fünkchen Heimats- und Vaterlandsliebe mehr sich finden?

Doch! In jeder deutschen Brust brennt bewußt oder unbewußt die heilige Flamme des Blutes, mehr oder weniger von fremder Wesensart bedeckt, und bedarf es teilweise erst starker Erschütterungen, bis die Schlacke, die das Feuer hemmt, zerbricht.

Die gesellschaftliche Zerklüftung, Scheidung und Verbitterung hat mehr, wie die meisten Deutschen glauben wollen, ihr Unglück und ihren Hader herbeigeführt. Sie trennt auch jetzt mehr, als sie glauben, die Deutschen aller Stände, insbesondere aber die Deutschen, deren Wert für die Erneuerung des Vaterlandes, deren Ernst in der Auffassung ihrer Pflichten gleich zu bemessen sind. Unter diesen Erscheinungen erstickt eben mehr und mehr deutsches Wesen.

Dann kam das große Geschehen des Weltkrieges. In den großen Schlachten, jenen Kampfaugenblicken, da jedem Manne die Larve vom Gesicht gerissen wurde und sein innerster Wert, das Maß seiner Hingabe und Treue unzweideutig bewiesen wurde, rankte zum erstenmale trotz Tod und Vernichtung das junge Grün der Gemeinschaft empor. Diesen Männern, die da draußen im Trommelfeuer gemeinsam an der Lösung gewaltigster Aufgaben für Volk und Vaterland schafften und kämpften, um die in edelster Form ein einigendes Band sich wand, das sie zu einer Charaktergemeinschaft zusammenschloß, haftete nichts mehr an vom lächerlichen Klüngel und von verderblicher Hoffart äußerlicher Unterschiede. So entstanden die ersten Volksgemeinschaften, die in bewußten oder unbewußten Gegensatz sich stellten zum Deutschland der letzten Zeit und Gegenwart. Sie wurden die Träger der jungen deutschen Bewegung.

Je tiefer nun der Sturz, je furchtbarer der Zusammenbruch, um so klarer wurde jenen die Erkenntnis zuteil, daß die gesellschaftliche Scheidung und Verbitterung, die verderbliche Hoffart äußerlicher Unterschiede überwunden werden muß. Die jungdeutsche Bewegung, die im Schlachtendonner erstand, will sie überwinden durch den Brudergedanken, um so ein besseres Verstehen der Glieder des Volkes zu schaffen.

Der Brudergedanke verlangt, daß jeder Deutsche in seinem Volksgenossen in erster Linie den Bruder der Schicksalsgemeinschaft sieht und ihn nach seinem wirklichen Wert beurteilt, ohne Vorurteil und ohne Standesdünkel. So soll aus dem Standesmenschentum des vergangenen und gegenwärtigen Deutschlands ein Charaktermenschentum entstehen, das Persönlichkeiten, Tatmenschen schafft, die sich der ungeheuren Verantwortung bewußt sind, die jeder einzelne der Allgemeinheit gegenüber trägt.

Durch persönliches Vorleben, der Jugend ein gutes Beispiel geben, treueste Pflichterfüllung im Berufe, selbstlose Hingabe für Volk und Vaterland. Dazu tritt die Beiseitesetzung der persönlichen Eitelkeit, Empfindlichkeit, Streitsucht, Rechthaberei und selbstischen Rücksichten. Diese Pflichten und Eigenschaften sind das Fundament eines jeden gesunden Staatslebens. Es sind die Triebkräfte, die einen neuen Frühling uns bringen können, jetzt aber, der deutschen Eiche entzogen, den Herbst nicht verhindern konnten.

Darum liegt deutsche Größe und deutscher Ruhm, deutsches Volkstum und Leben wie gefallenes Laub unter den Füßen fremder Menschen, die keine Rücksicht kennen. Gelingt es, die Lebenskräfte der deutschen Eiche, unser Volkstum, zu erneuern in obigem Sinne, dann werden unsere Enkel denen danken, die Kämpfer waren für Deutschlands Erneuerung. Ob es erreicht wird, das liegt an dem einzelnen Menschen, ob er die Bewegung, die ihren Zusammenschluß vollzog im Jungdeutschen Orden, anerkennen und mit ihr in gleicher Front arbeiten will unter der Losung:

Die Seele Gott — dem Vaterland das Leben!

Lohmeyer, Marburg.

Mag auch die Liebe weinen ..

18] Roman von Fr. Lehne.

Nachdruck verboten.

Ein schwüles Schweigen war zwischen den dreien; keiner sprach ein Wort.

Lella hatte — als Ausfluß ihrer schlechten Laune, wieder einmal ihren Giftpfeil verschossen und war nun etwas beruhigt.

Ossi stürmte jetzt herein, nachdem er heftig die Tür aufgerissen.

„Fräulein sagt, ich solle jetzt zu Bett gehen, und es ist noch nicht mal sieben!" rief er weinerlich, „und ich mag noch nicht!"

Lore stand draußen in der hell erleuchteten Diele. Ossis Eigensinn war ihr peinlich; doch sie konnte nichts dafür. Sicher würde er ihr wieder eine Rüge von der Gräfin einbringen! Sie trat näher und wartete auf Lellas Aeußerung.

„Wenn Fräulein das sagt, Ossi, so hast du auch zu gehorchen!" sagte der Legationsrat da in so bestimmtem, ernstem Tone, daß der Knabe ihn beinahe erschreckt ansah; er war nicht gewohnt, daß man so mit ihm sprach! — „Also, gute Nacht, mein Bübchen! Schlafe gut. Na, willst du Papa und Mama nicht auch gleich gute Nacht sagen?" meinte er, als Ossi trotzig ohne weiteres das Zimmer wieder verlassen wollte, „du siehst, sie warten darauf!"

„Ach, ja, Fräulein Berger, hier ist ein Brief für Sie! Beinahe hätte ich es vergessen!"

Freudig errötend nahm Lore ihn in Empfang; Lella lächelte spöttisch ausdrucksvoll, während ihr Blick auf die Männerhandschrift fiel.

„Und dann, wenn Ossi im Bett ist, können Sie sich umkleiden. Sie essen heute abend mit uns —"

Lieber mochte die Erzieherin die Lücke am Tisch ausfüllen, als daß sie allein mit den Herren saß!

Da wurde die Gräfin ans Telephon gewünscht. Angeregt, lächelnd, kam sie zurück.

„Frau Geheimrat Matthes wird in einer halben Stunde hier sein! Sie fragte an, ob ich Lust hätte, zu einem Plauderstündchen zu ihr zu kommen; statt dessen hab' ich sie zu uns gebeten. Ich denke, die Herren haben nichts dagegen."

Ottokar nickte: ihm war alles recht.

„Wer ist Frau Geheimrat Matthes?" fragte Rüdiger.

„Die Dame habe ich neulich auf dem Basar kennen gelernt. Seit einigen Jahren ist sie Witwe; sie wohnt in der Königinstraße. Eine gescheite Frau, lebhaft, geistreich, schick."

Ottokar stimmte Lellas Worten zu. Sehnsüchtig erwartete er die Dame, deren Anwesenheit ihn vor den Nadelstichen seiner Frau schützte, gegen die er wehrlos war.

Pünktlich erschien die Erwartete. Es war, als ob ihr Kommen Heiterkeit, Sonnenschein mit sich brachte, so belebend wirkte ihr ganzes Wesen.

„Ich bin nun wirklich so sans façon hier hereingeschneit! Hatte heute abend Sehnsucht nach Menschen, nach Unterhaltung."

„Und wir sind glücklich, daß wir dieser Sehnsucht Ihre Gegenwart zu verdanken haben!" sagte Ottokar, der viel Sympathie für die große, schlanke, nicht mehr junge Frau mit dem klugen, ausdrucksvollen Gesicht hatte.

Man ging bald zu Tische.

Die alte Tafel mit dem modern eingerichteten Eßzimmer war reich und mit Kristall und Blumen geschmückt. Das von dem orangefarbenen Seidenschleier gedämpfte Licht der elektrischen Lampen fiel blendend auf das seidig schimmernde Damasttuch und spiegelte sich in dem Silber wieder.

Als Lore hörte, daß Besuch gekommen, hielt sie sich bescheiden zurück, was Gräfin Lella ganz in der Ordnung fand. Komtesse Thekla, die mit zu Tisch saß, begrüßte den Gast ihrer Eltern mit zierlichem Knix.

„Nun, Komtesse, was haben Sie denn beim Christkindl bestellt?" fragte Frau Jakobe von Matthes.

„Einen Selbstfahrer! — Papa meint aber, dazu bin ich noch zu jung," schmollte sie.

„Vielleicht hat der Herr Papa da nicht ganz Unrecht, Komtesserl."

„Im Sommer kann sie fahren, so viel sie mag, wenn wir wieder in Lengefeld sind — —"

„Ach ja, Ihr schönes Lengefeld! Wie beneide ich Sie darum! Herrlich muß es dort sein."

„Man kann auch eine andere Ansicht darüber haben, Frau Geheimrat!" entgegnete Gräfin Lella, „für mich ist es der Inbegriff der Langeweile geworden. — Immer Lengefeld, jeden Sommer."

„Du bist genügend auf Reisen, Lella. Und für deine Nerven ist die geschmähte Langeweile das beste Mittel."

Lella verzog geringschätzig den Mund und beachtete den Einwurf ihres Mannes nicht.

„Denken Sie, Liebste," fuhr sie fort, „mein gestrenger Eheherr hat nun außerdem noch die kühne Idee, das Weihnachtsfest dort feiern zu wollen."

„Und damit sind Sie nicht einverstanden, Gräfin? Das begreife ich allerdings nicht!" rief Frau von Matthes, „etwas Poetischeres gibt es ja gar nicht."

„Ich will aber nicht," beharrte Lella eigensinnig, „und ich sehe nicht ein, wozu man sich die Umstände macht. Allerdings — unsere Wohnung hier ist ziemlich eng und unbequem."

„Du warst doch anfangs damit zufrieden."

„Nun ja, die Mängel sieht man erst mit der Zeit! Ueberall fühle ich mich beengt. Ich betrachte dies nur als Provisorium. Ich kann mich einmal in einer Mietwohnung nicht wohl fühlen. Ich will mein eigenes Besitztum haben! In Bogenhausen gibt es so schöne Villen — —"

Ottokar wurde unangenehm überrascht. Er hörte zum ersten Male von diesem neuen Plane seiner Frau. Sie verstand wirklich, ihre Umgebung in Atem zu halten! Er runzelte die Stirn.

„Aber wozu, Lella? Wir haben genug in Lengefeld."

„Der Kinder wegen! Ich denke weiter. Die Töchter werden größer; wir können uns dort nicht vergraben. Für die heißen Monate Juli, August ist der Aufenthalt dort ganz angebracht. Später reise ich dann mit Titi; das Kind soll etwas von der Welt sehen! Und dann wollen wir hier ein Heim zum Ausruhen. — Mir ist es unbegreiflich, daß du, lieber Ottokar, gar so sehr für Lengefeld schwärmst! Als Künstler müßtest du dich doch hier viel wohler fühlen, wo du auf Schritt und Tritt Anregungen hast."

Der klugen Frau Jakobe entging die gesteigerte Gereiztheit nicht, mit der die Gräfin sprach.

Geschickt lenkte sie das Gespräch auf ein anderes Thema.

Der Reichspräsident in Frankfurt a. Main.

Zum zweiten Male in verhältnismäßig kurzer Frist sah am Freitag die Stadt Frankfurt einen Präsidenten der Deutschen Republik ihr den ersten offiziellen Besuch abstatten. Ist die Zeit der Entfaltung großen Gepränges auch nicht hold, so hatte sich die Stadt doch würdig gerüstet, um das Reichsoberhaupt zu empfangen. Am Eingang der Kaiserstraße war eine Ehrenpforte errichtet. Die Straßen trugen reichen Flaggenschmuck. Schwarz-Rot-Gold und die Farben der Stadt und Preußens beherrschten das Bild. Alle Kreise der Bevölkerung nahmen an der Spannung teil, die der Besuch hervorrief. Die Straßen, durch die Präsident von Hindenburg fuhr, waren schon in den früheren Mittagsstunden von einer erwartungsvollen Menge erfüllt, und der Jubel, der dem volkstümlichen Manne überall bei seiner Ankunft wie während seines ganzen Aufenthalts entgegenschallte, war aufrichtig und groß. Nach erfolgter Ankunft 12,57 mittags ging die Fahrt per Auto zum Römer.

Beim Eintreffen auf dem Römerberg, wo der Hauptbegrüßungsakt vor sich ging, bot sich ein überaus eindrucksvolles Bild. Hier waren u. a. etwa 23 000 Schulkinder der oberen Klassen angetreten, um dem Reichspräsidenten eine Huldigung darzubringen. Vom Balkon des Rathauses richtete sodann der Reichspräsident an die Jugend herzliche und eindrucksvolle Worte, worauf im Kurfürstenzimmer ein Frühstück im Beisein von etwa 300 prominenten Persönlichkeiten stattfand und wobei Hindenburg auf eine Begrüßungsansprache des Bürgermeisters Landmann in sehr beifällig aufgenommener Rede dankte. Nach einem Besuch der Universität und des Stadions fand abends im Opernhaus eine Festvorstellung statt, nach deren Beendigung unter begeistertem Jubel der Bevölkerung die Abreise abends 10.25 nach Berlin erfolgte.

Rücktritt des polnischen Kabinetts.

Warschau, 14. Nov. Der polnische Ministerpräsident Grabski hat gestern abend dem Staatspräsidenten sein Rücktrittsgesuch überreicht und gleichzeitig dem Wunsche Ausdruck gegeben, mit der Weiterführung der Geschäfte nicht beauftragt zu werden.

Das polnische Gesamtkabinet hat unter dem Eindruck der Nachricht von dem Rücktritt des Ministerpräsidenten und Finanzministers Grabski seine Demission eingereicht, die von dem Staatspräsidenten noch in später Abendstunde bestätigt wurde.

Das Rücktrittsgesuch Grabski wird damit begründet, daß in der jetzigen Lage Polens ein Mann als Ministerpräsident erforderlich sei, der das Vertrauen aller Kreise genieße. In unterrichteten Kreisen Warschaus glaubt man, daß Graf Skrzynski zu den aussichtsreichsten Kandidaten für die Nachfolge Grabskis zu rechnen sei.

Montag nachmittag Sitzung der Botschafter-Konferenz.

Die Sitzung der Botschafterkonferenz zur Erörterung der letzten deutschen Note ist nunmehr endgültig nach den aus der französischen Hauptstadt vorliegenden Telegrammen für Montag nachmittag 3 Uhr einberufen worden.

Der Saatenstand im Reich.

Durchweg günstig.

Das Statistische Reichsamt berichtet über den Stand der Hackfruchternte und die Wintersaaten im Deutschen Reich Anfang November 1925 wie folgt:

Abgesehen von einigen naßkalten Tagen zu Mitte Oktober, an denen in manchen Gegenden bereits Schneefälle und Nachtfröste vorkamen, war die Witterung im vergangenen Monat für die Feldarbeiten durchweg günstig.

Die Kartoffelernte ist größtenteils eingebracht, während die Rübenernte sich noch im Gange befindet. Die Erträge entsprechen der Menge nach im allgemeinen den Erwartungen; bei Kartoffeln wird aber mancherorts über starke Fäulnis geklagt.

Die Bestellung der Felder mit Wintergetreide ist zum größten Teil abgeschlossen. Nur in einigen Gegenden konnte die Aussaat, namentlich von Weizen, wegen zu großer Bodenfeuchtigkeit und wegen später Aberntung der Felder noch nicht beendet werden. Vor allem ist man mit der Aussaat noch da im Rückstande, wo die Wintersaaten als Fruchtfolge nach Kartoffeln und Rüben vorgesehen sind. Ueber den Stand der Wintersaaten ist noch keine vollständige Beurteilung möglich, da die Saaten zum Teil noch nicht aufgelaufen sind. Soweit die Saaten bereits aufgegangen sind, zeigen sich die frühbestellten Felder als gut eingegrünt, während die späteren Saaten im allgemeinen noch ein schwaches Aussehen aufweisen.

Beträchtlichen Schaden erlitten die jungen Saaten fast überall durch massenhaftes Auftreten der Mäuse und anderer Schädlinge, so daß mehrfach schon Neubestellungen der Felder notwendig wurden.

Unter Zugrundelegung der Zahlennoten 2 gleich gut, 3 gleich mittel, 4 gleich gering, ergibt sich im Reichsdurchschnitt für Winterweizen 2,6 (im Vorjahr 2,7), Winterspelz 2,4 (2,7), Winterroggen 2,7 (2,6), Wintergerste 2,5 (2,5).

Der Ertrag der Zeppelin-Eckener-Spende

ist nicht zur Erhöhung des Gesellschaftskapitals des Zeppelin-Konzerns bestimmt. Der Gesamtertrag wird als

Nationaleigentum des deutschen Volkes

einer Stiftung zugeführt, die dann d. neue Luftschiff in Auftrag gibt und seine Verwendung bestimmt.

Zahle Deinen Beitrag auf Postscheckkonto Stuttgart 5845

Aus Laasphe und Umgegend.

* **Laasphe**, 16. Nov. Wie uns der Landw. Kreisverein mitteilt, sind die Saatgutkredite weiter gestundet und zwar die Kredite der Preuß. Zentral-Genossenschaftskasse bis zum 31. 12. 1925. Voraussichtlich werden dieselben, jedoch in den Kreisen mit Ernteschäden, noch weiter gestundet. Diesbezgl. Anträge der Kreisvereine sind von der Landwirtschaftskammer befürwortet weiter gegeben worden. Die Kredite der Seehandlung (Preuß. Staatsbank) sind bis 23. 12. 1925 gestundet; ob hier eine weitere Stundung eintritt, ist fraglich.

† **Banfe**, 16. Nov. Wegen Amtsverbrechens hatte sich der Postschaffner Adolf H. von hier vor dem Gemeinsamen Schöffengericht in Siegen zu verantworten. Einige Zahlungsanweisungen, mit deren Auszahlung H. im Postbezirk Banfe beauftragt war, quittierte er selbst und unterschlug die Geldbeträge, die er dann verzechte. Das Strafgericht erkannte gegen H. auf eine Gefängnisstrafe von neun Monaten.

Biedenkopf, 16. Nov. In der Nacht vom Donnerstag zum Freitag haben Einbrecher dem Rathaus und dem Finanzamt Besuche abgestattet, und verschiedene Behälter und Schubladen mit einem Stemmeisen aufgebrochen. Im Rathaus erbeuteten sie an zwei Stellen einige hundert Mark, während ihnen beim Finanzamt nur die Briefstasche eines Beamten mit 85 RM. in die Hände fiel. Bei der Finanzkasse, die ihre gesamte Einnahme täglich zur Reichsbank bringt, wurde gar nicht versucht, einzubrechen. Die Diebe müssen also Bescheid gewußt haben. Infolge des über Nacht eingetretenen Schneefalles konnte der angesetzte Polizeihund die Spuren nur zum Teil verfolgen.

Biedenkopf, 16. Nov. Die Sammlung zugunsten der Zeppelin-Eckener-Spende hat in hiesiger Stadt den Betrag von 1057,10 Mk. ergeben.

Des Bußtags wegen gelangt die nächste Nummer bereits Dienstag nachmittag zur Ausgabe. Die Geschäftsstelle.

Vermischtes.

— **Weidenau**, 14. Nov. Der auf dem hiesigen Bahnhof verunglückte Rangiermeister W. Oepkemeier ist inzwischen den erlittenen inneren Verletzungen erlegen. O. geriet unter die Rangierlokomotive und wurde von dieser mitgeschleift. Er war bereits 40 Jahre im Rangierdienst tätig.

— **Olpe**, 16. Nov. (Vom Zuge getötet.) Die Witwe Hesse aus Bochum lehnte sich während der Fahrt nach Olpe zu weit aus dem Zuge und stürzte von der Plattform ab. Sie fiel vor die Räder und wurde sofort getötet.

— **Hochheim**, 16. Nov. (Im Banne des Federweißen.) Auf dem hiesigen Markt hatte ein fremder Gast dem Federweißen derart zugesprochen, daß er schließlich in einem Hochheimer Kuhstall landete und hier seinen Rausch ausschlief. Am nächsten Morgen fand der Landwirt, als er den Stall betrat, neben einer Kuh den fremden Mann liegen, wobei die Kuh dem Nachbarn behaglich das Gesicht leckte. Plötzlich ruft der Fremde im Schlaf: „Hannes, heut hoste awer e stumpig Messer!" Der Nächtling glaubte in seinem Federweißenrausch, daß er sich unter dem Rasiermesser seines heimatlichen Dorfbarbiers befände, als ihm die Kuh mit der rauhen Zunge das Gesicht leckte.

— **Die „vornehmste" deutsche Firma.** In einer Mittelstadt der Provinz Sachsen befindet sich seit 20 Jahren eine Kolonialwarenhandlung „Graf und Herzog". Schon früher wurden Witze darüber gemacht, daß der Prokurist der Firma ein Herr Kaiser war; aber nicht genug damit — die Firma ging jetzt, wie eine Meldung des Handesregisters ausweist, in den Besitz eines Herrn Fürst über, und seit Bestehen der Firma besitzt sie einen Lagerverwalter mit Namen König. Wenn wir auch nicht mehr im monarchischen Deutschland leben, so dürfte doch wohl sein, daß eine Firma, wo Kaiser, König, Herzog, Fürst und Graf vorhanden sind, den Gipfelpunkt der Vornehmheit darstellt.

— **Schweres Eisenbahnunglück bei Dünaburg.** Der Zug Warschau—Riga ist bei Dünaburg in voller Fahrt auf den Kownoer Zug aufgefahren. Der Kownoer Zug wurde vollkommen zertrümmert. Die Zahl der Toten und Verwundeten ist ziemlich erheblich. Der Weichensteller wurde wegen Fahrlässigkeit verhaftet.

— **Brand einer amerikanischen Baumwollpresse.** In der Baumwollpresse in Corinth (Mississippi) brach Feuer aus, wodurch die Maschinen fast ganz zerstört wurden. Etwa 9000 Ballen Baumwolle verbrannten. Der Schaden wird auf eine Million Dollar geschätzt.

Rüdiger hatte sich ziemlich schweigend verhalten; er hatte seine Schwägerin in den kurzen Wochen ihres Beisammenseins gründlich kennen gelernt, und trotz dessen Schwäche tat ihm der Bruder leid. Auch die Kinder, die alle sehr unter den Launen Lellas litten. Es war, als ob man auf einem Vulkan tanzte.

Frau Geheimrat von Matthes beherrschte die Unterhaltung; sie plauderte lebhaft und interessant, und wohltuend empfanden die Herren ihre Gegenwart. Titi warf ab und zu altkluge Bemerkungen dazwischen.

Nach Tisch begaben sich die Herrschaften in den nebenan liegenden Salon. Ein herrlicher Flügel stand mitten in dem im Stil Louis des Sechzehnten eingerichteten Raum.

„Nun, Komteßchen, haben Sie Fortschritte gemacht in der Musik, seit ich Sie zuletzt spielen hörte?" fragte Frau von Matthes.

„O ja! Titi ist sehr musikalisch, und ich freue mich darüber. Sie spielt recht gut und hat schon viel gelernt, seitdem wir hier sind. Bei ihrer Erzieherin war es doch nicht das richtige."

Thekla saß schon, kaum, daß die Aufforderung erfolgt war, vor dem Instrument und spielte recht geläufig ein Salonstück.

„Später in drei, vier Jahren, soll sie auch Gesangunterricht bekommen, da sie ein recht nettes Stimmchen hat," sagte Lella. —

Nachher bat man Frau Jakobe um einen Liedervortrag. Rüdiger freute sich darauf. Er besaß viel Musikverständnis, wenn er auch kein Instrument spielte; eine schöne Frauenstimme zu hören, war ihm ein Genuß. Liebenswürdig lächelte Frau von Matthes, die vor ihrer Verheiratung eine Sängerin von Ruf gewesen war, und ohne Ziererei erklärte sie sich bereit, zu singen, was man haben wollte. Die Wahl fiel auf die große Leonoren-Arie aus Fidelio.

„Wer von den Herrschaften möchte mich begleiten?" Es zeigte sich, daß niemand hierzu bereit war.

„Kann Fräulein Berger denn nicht aushelfen?" fragte Ottokar, „sie spielt doch sehr gut, und wir werden nicht des Genusses beraubt, Sie zu hören, Frau Geheimrat."

Die Erzieherin erschien. Ueberrascht blickte Frau Jakobe von Matthes auf das junge Mädchen, das ihr vorgestellt wurde — so viel Schönheit und Anmut gab es selten.

„Ah, Sie wollen die Liebenswürdigkeit haben, mich zu begleiten?"

„Wenn Frau Geheimrat mit mir nur zufrieden sein werden. Ich bitte um Nachsicht."

Lore nahm Platz vor dem Flügel und begann das Vorspiel. Frau von Matthes sang ohne Noten. Machtvoll durchhallte die gewaltige Stimme den Raum; voll Innigkeit klang es:

„Komm, Hoffnung, laß den letzten Stern
Der Müden nicht erbleichen!"

Mit vollendeter Gesangskunst behandelte die Sängerin ihre Stimmittel, wenn sie auch den Jahren etwas ihren Tribut hatte zahlen müssen an Glanz und Jugendfrische.

Ergriffen, hingerissen, mit Tränen in den Augen, lauschte Lore Berger, während sie die Künstlerin begleitete; das Herz wurde ihr weit — wer das doch auch könnte!

„Ist es nicht schade, daß Sie sich so früh von der Bühne zurückgezogen haben?" fragte Lella, nachdem sie lebhaft applaudiert hatte.

„Anfangs ist es mir ja schwer geworden, und man hat mir auch den Abschied nicht leicht gemacht — doch der Wunsch meines Mannes war für mich bestimmend. Ich fügte mich ihm und hatte für das, was ich aufgab, ja ein viel reicheres, wenn auch stilleres Glück eingetauscht."

(Forts. folgt.)

Laaspher Allerlei.

Von Karl Harnack.

19. Von den Juden.

Die Laaspher Juden lebten streng nach den Vorschriften ihrer Religion. Darum wurde das eine oder andere von uns Kindern mitunter als Schawwesgoj zu kleinen Verrichtungen herangezogen, die ihnen am Sabbat verboten waren. Dafür bekam man wohl einmal eine Kleinigkeit. Sehr freigiebig, wenigstens nach dem Glauben eines Mädchens, das später meine Mutter wurde, war einmal die alte Afromsche. „Janche," sagte sie an einem Samstag nachmittag, „du bist so gut un machst merr ewe des Briefche auf. Du kriegst aach was Scheenes." Und sie hielt Wort. Am andern Tag steckte sie dem entzückten Kind ein gelbes Ringelchen an den Finger. „Siehst de, Janche, des is' Semelore; des is' besser als Gold."

Die Alte hatte Recht; der Kinderglaube verwandelt selbst Similor in einen kostbaren Schatz.

— — —

Die Freude, wenn es gelang, einmal einen Judenjungen neben sein Gesetz zu locken!

Sitzen da eines Abends bei Bosch etliche jüngere Bürger um einen Wirtshaustisch. Einer läßt sich zum Bier ein leckeres Knackwürstchen mit einem Wecken bringen. Just in dem Augenblick, in dem es vor ihn gestellt wird, kommt Franks Meier herein, um eine Bestellung zu machen.

„Meier, komm mol her."

Meier geht an den Tisch. „Nu, was soll ich?"

„Meier, dos Werschdche es' dei, wenn de's esse wellst."

Meier guckt das saftige Würstchen verlangend an. „Ich derf neb," kommts gepreßt aus seiner Brust, „es is' dräise."

„Dommes Zäig, mer esse's doch aach."

Unsicher sieht sich Meier um. „Mei Edde wird's gewahr."

„Owos! Du setzd dich med dem Werschdche onnern Desch, on kä Mensch siehds."

Dem armen Jungen steigt der Duft verführerisch in die Nase, denn so ein Laaspher Knackwürstchen war ein Genuß, der in gewissen Jahren für mich selbst den Höhepunkt des höchsten Heimatfestes, des Schützenfestes, bildete. Auch Meier vermag nicht zu widerstehen. „Ich du's," sagt er mit trotziger Entschlossenheit und bückt sich. Bereitwilligst rücken die Verführer auseinander, reichen ihm den Teller unter den Tisch und schließen die Reihe wieder. Gespanntes Warten. Auf einmal tönts durch die lautlose Stille wie mühsam gedämpfte Entladung einer übervollen Seele: „Allmächdicher, wie rar!"

— — —

Ein wenig ernster als der Meier nahm es mit dem Gesetz denn doch das Bräunche. Es hatte sich dem Gebot der Religion gemäß zum großen Versöhnungsfest mit der Gella wieder vertragen, obwohl es der beleidigte Teil war, was freilich die Gegenseite von sich auch behauptete. Genug, die Versöhnung war geschehen. Am Tag nach dem Fest klopfts nachdrücklich bei der Gella an, und in dem schmalen Spalt der Tür erscheint Bräunchens Gesicht. „Es bleibt beim Albe!" Die Tür ist zu. —

Dem Joel Braunstein war ein gutes Maß launigen Witzes und eine nicht geringe Lebenslust eigen. Darum meint er eines Abends, als in Bosch Wirtschaft Laaspher Bürger mit achtungsvoller Bewunderung über eine vornehme Beerdigung sprechen, in seiner trockenen Art: „No mei! Es is' mer liewer, de Lait sage: es hawe 'rer zwei de Joel beschaskend durch Laasphe gefihrt, als daß se sage: Der Joel hat e großes un vornehmes Leichebegängnis gehabt!" —

Einmal sitzt Joel allein beim Essen. Er ist über Land auf dem Handel gewesen und spät am Nachmittag heimgekommen. Es schmeckt ihm, drum sagt er nichts. Esther sagt auch nichts. Sie sitzt in Gedanken versunken am Fenster und schaut in den Abendhimmel. Auf einmal seufzt sie leise und sagt selbstvergessen: „De Erinnerung, de Erinnerung!"

Joel blickt verwundert auf, hält mit dem Essen inne, schiebt das Kinn wägend vor und sagt launig abweisend: „Esther, schweig mer still von de Erinnerung; verekele mer'sch Esse ned." —

Unsere Alkoholausgaben im Jahre 1924.

Deutschlands Biererzeugung betrug im Rechnungsjahr (April zu April) 1924/25 nach den Angaben des Statistischen Reichsamts mindestens 37,8 Millionen Hektoliter. Legt man nun dafür mit dem Brauersyndikus Schöler die Ausschankpreise, und zwar mit durchschnittlich 60 Pfg. je Liter, zugrunde, so ergibt das die Jahressumme von 2268 Millionen Mark. Berücksichtigen wir nun auch den Ausfuhrüberschuß an Bier und ziehen dessen Geldwert nach den amtlichen Angaben für das Kalenderjahr 1924 (für das Rechnungsjahr ist er uns nicht bekannt, es wird aber ungefähr auf dasselbe hinauskommen) mit rund 21 Millionen Mark ab, so bleiben immer noch 2247 Millionen Mark. Der Weinverbrauch stellt sich sodann auf Grund der Weinsteuer niedrigst gerechnet auf rund 423, der Trinkschnapsverbrauch gleichfalls niedrigst auf Grund amtlicher Zahlen auf 357 Millionen Mark. Das ergibt eine Gesamtausgabe von rund 3027 Millionen Mark. Bei dieser Berechnung ist, wie gesagt, sehr vorsichtig zu Werke gegangen. Nach Ansicht von Fachleuten des Alkoholgewerbes ist z. B. beim Branntwein nahezu noch einmal dieselbe Menge ohne amtliche Kenntnis verbraucht aus den Quellen der „Schwarzbrennerei", der Geheimbrennerei, des Schmuggels und der Spritschiebungen. Ferner ist dabei naturgemäß der Geldwert der namentlich in Süddeutschland ausgiebig geübten Obst-, Beerenwein- und Wein-Haustrunkbereitung, ebenso des in gewissen Grenzen erlaubten Brands für den Hausbrauch, noch nicht erfaßt.

Eine neue Apfelsinenart.

Seitdem im Juli 1915 die landwirtschaftliche Studienanstalt in Tucuman den Anbau einer neu gezüchteten Apfelsinenart empfohlen hat, gibt es die sogenannte Sommerapfelsine. Es handelt sich dabei um eine nordamerikanische Spielart der beliebten Frucht, die durch die Kreuzung zweier italienischer und spanischer Apfelsinenbäumchen gewonnen worden ist. Der Entdecker dieser Kreuzung war ein chinesischer Obstzüchter namens Lü Gim Gong, der in Florida lebt und dort eine Obstschule besitzt. Die besondere Eigenschaft der neuen Spielart kennzeichnet sich darin, daß die Frucht monatelang am Baum hängen kann, ohne zu vertrocknen. Den Alleinvertrieb dieser nach ihrem Züchter Lü Gim Gong genannten Apfelsine hat sich eine große Obsthandlung in Florida gesichert. Die Apfelsine wird heute schon in großem Umfang in den Südstaaten Nordamerikas und anderen für den Anbau in Betracht kommenden Ländern kultiviert und wegen ihres Wohlgeschmacks in der ganzen Welt geschätzt. Man hat es immer als einen Uebelstand empfunden, daß die saftreichste aller Früchte erst in den bei uns schon kalten Monaten reift, und daß sie bei Wiederbeginn der wärmeren Jahreszeit rasch eintrocknet.

Amerikanische Reklame.

In der „Haagschen Post" erzählt ein Amerikareisender: „Der Vorortzug hält, und ich blicke von der Zeitung auf, worin geniale Inserenten ganze Romane erdichten, um die Aufmerksamkeit ihrer Leserinnen für diese oder jene magische Hautkreme wachzurufen. Soeben habe ich zu meiner Freude gelesen, daß ein Parfümhändler in der Fifth Avenue Lippenstifte und Lippenrot in den Handel bringt, die „kißproof" (kußecht) sind. Draußen auf dem Bahnsteig bemerke ich eine große Reklametafel: „Fühlen Sie sich nicht wohl? Grübeln Sie nicht, sondern kommen Sie und besuchen Sie mich heute noch!" Darunter steht Name und Adresse eines Arztes. Zahnärzte richten mit Vorliebe auf Bahnsteigen und in Wartesälen väterlich wohlwollende Ermahnungen an die Reisenden, ihr Gebiß nicht zu verwahrlosen. Als eine der bezeichnendsten Reklamen jedoch erschien mir die eines Friedhofs (wie fast alles in Amerika ein Privatunternehmen), der jedem Sterblichen ein ruhiges, schattiges Eckchen offeriert und ihm wohlwollend den Rat erteilt, es ohne Verzug für sich persönlich zu reservieren."

Seilbrücken in Indien.

Fast in ganz Südostasien, von den Himalayalängern bis in das Innere Chinas hinein, verwendet man noch heute fast ausschließlich Seilbrücken zum Ueberschreiten auch breiter Ströme. Die einfachste Form ist ungefähr folgende: Man schlingt die Seile von Fels zu Fels, ein Dreieck mit einer Art Sitz hängt daran, und der Reisende kann sich dann mit seinen Händen an den Hauptseilen hinüberschieben. Oder er sitzt in einem runden Gewinde von Tauen und wird von hüben nach drüben gezogen — eine schwindelerregende Fahrt. Die erfahrenen Eingeborenen klettern überhaupt wie Affen bloß mit Armen und Beinen an dem Seile hinüber, unter sich den schwellenden Strom, aus dem sie niemand herausholen könnte.

Andere Seilbrücken bestehen aus zwei Haupttauen, welche die Netzverschlingungen der Brückendecke tragen, und zwei etwas höher gespannten, mit ersteren durch senkrechte kurze Stricke verbundenen Tauen, welche gleichsam als Geländer dienen. Das Gehen auf einer solchen Brücke ist ein wahres Seiltänzerkunststück.

Im Hochgebirge des Himalaya kommt noch eine dritte Art vor: die Leiterbrücke. Sie besteht aus zwei Seilen mit dazwischenliegenden Stufen. Zwei andere Seile dienen zum Festhalten, gewöhnlich durch einen Bambus mit ersteren verbunden. Beim Hinüberschreiten sucht man natürlich Stufe nach Stufe mit den Augen, und unten braust das wilde Wasser, daß einem übel und wehe wird. Ziegen klettern nicht hinüber; man nimmt sie auf den Rücken, jede einzeln — eine hübsche Arbeit bei großen Herden. Trotz dieser Einfachheit der Anlage dieser Brücken gehört dennoch großes Geschick, Kühnheit und Berechnungsgabe dazu, um sie überhaupt zu ermöglichen. Bei schmäleren Hindernissen kommen übrigens — wenigstens im Himalaya — ganz eigenartige Konstruktionen vor.

Man baut solche Brücken nach den Prinzipien der Lehre von Hebel. Man fällt ein paar große Stämme auf jedem Ufer, schiebt sie vor und belastet die uferseitigen Enden mit Steinblöcken. Auf die vorspringenden Enden werden Querbalken gelegt. Diesen Vorgang wiederholt man so oft, bis die obersten vorspringenden Enden sich berühren, wonach man noch eine Lage darauf legt. Zuletzt beplankt man das Gerüst, mauert die untersten Tragbäume an ihren Uferenden fest und bringt die Geländer an. Das Ganze ist sehr fest und dauerhaft.

Die tote Last bei verschiedenen Verkehrsmitteln



Bekanntmachung.

Kreistagswahl.

Die öffentliche Sitzung des Wahlausschusses zur Beschlußfassung über die Zulassung der für die Kreistagswahl des Kreises Wittgenstein am 29. d. Mts. eingegangenen Wahlvorschläge ist auf **Dienstag, den 17. November 1925, nachmittags 5½ Uhr** im Sitzungszimmer des Kreishauses in Berleburg anberaumt.

Berleburg, den 17. November 1925.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.
Dr. Kretschmar, Landrat.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Ableben und der Beerdigung unseres lieben Verstorbenen, insbesondere Herrn Pfarrer Hoffmann für seine trostreichen Worte sagen wir unseren wärmsten Dank.

Hesselbach, 14. November 1925.

Familie Blecher.

In Qualität das Beste! — Im Preise das Billigste!

Für die kalte Jahreszeit finden Sie, was Sie brauchen, an warmer Ober- und Unterkleidung:

Bozener Mäntel
Schweden-Mäntel
Ulster
Gummi-Mäntel Marke „Spezial" für Damen u. Herren doppelseitig und einseitig zu tragen
Herren-Anzüge
Knaben-Anzüge
Gefütterte Joppen
Windjacken in Covercoats-Satin
Manchester-Sport-Anzüge lange und kurze Hosen
Arbeithosen in Manchester, Eisenfest und Zwirn
Gestrickte Knaben-Anzüge
Gestrickte Damen- und Herrenwesten
Herren-Schals
Kinder-Schals mit passender Mütze
Unterjacken in grau und schwarz
Damen- und Herren-Strümpfe
blaue Jacken und Hosen
Damen-Reformhosen
Wollgarn in schwarz, grau und Leder usw. bei

Heinrich Sonneborn,
Telefon 91. Laasphe. Königstr. 41.

Unionbriketts und Nußkohlen
treffen in nächster Zeit ein. Bestellungen werden noch entgegen genommen.
H. Belz,
Erndtebrück.

Schellfisch!
Jeden **Freitag** frisch eintreffend **Schellfisch** abzugeben.
Ernst Müller,
Erndtebrück.

Joel hatte eine Vorliebe fürs Ungebundene, besonders, wenn er nicht umhin konnte, Esther irgendwohin mitzunehmen. Meist fand er einen guten Vorwand, diese Verpflichtung abzuschütteln. Einmal aber gelang es ihm nicht; er mußte wohl oder übel Frau und Kinder aufs Schützenfest mitnehmen. Für Esther wars ein Ereignis. Aber Joel schweift lieber umher und widmet den Seinigen nur das unumgänglich notwendige Maß von Aufmerksamkeit, und selbst das wenige behelligt ihn noch. Eben fängt die Sonne an, sich merklicher zu neigen, da sieht er den Nachmittag schon für den Abend an, soweit es die Familie betrifft, und sagt väterlich besorgt: „Esther, ich glaub', du gähst haam, es is' zeit vor de Kinder."

— — —

B.: Nun, sie soll Boresrassel haben. Der Herz kanns brauchen; er hat bis jetzt in seinem Geschäft kein Massel gehabt, aber dafür Dajes genug.

A.: Ich meine, ein so strammer Schäiz wie der Herz hätt auch noch eine andere gekriegt wie so e Minuwwel. Sei Mämme hat wolle mischoche werden — ist mir eben vom Rochel gesagt worden —, als der Herz mit der Neuigkeit herausgerückt ist.

B.: Ich weiß. Sie hat bei der ganzen Mispoche die Runde gemacht, sie möchten es dem Herz leid sprechen; er wär verführt worden. Aber beim alten Meier ist sie damit mies angefahren. „Du bist für hochinnem gekommen," hat der alte Schlauberger gesagt; „ich hab die Sache strack gemacht, und ich meine, dein Herz sollte mir dafür danken. Und nun kommst du und willst mir Kalches machen und mich womöglich in den Schlamassel bringen. Schließlich wird man noch Mackes kriegen für seine Guttat. Der Herz ist kein Schloume; er hat einen guten Schores bei dem Geschäft gemacht. Ich denke, du lädst uns alle ein und gibst was Gutes zu acheln." Dabei hat der Saras die Mindel wie ein Spitzbube angeguckt und sich gut gelaunt hinterm Ohr gekratzt, als hätt er Kinnemcher. Aber die Alte hat mit beiden Händen abgewehrt: „Auch das noch! Mir würde die Geschichte schon zu jouker, wenn du alter Acheler allein kämst, und ich will von der ganzen Sache nicht wissen; sie ist mir zu dräise. Ich kenne meinen Herz; er muß was für die Augen und das Gemüt haben. Aber du wolltest als Schadche gewiß deinen Räiwach machen. Geh m'r los!" — „Stuß," hat der Meier gemeint; „ist der Herz nicht selber Mann, oder ist er schicker oder gar beschaskend gewesen, als er ja gesagt hat? Er wird nicht wendig werden. Dazu ist er zu kochem."

— — —

Die jüdische Jugend mußte sich von der „christlichen" einen Vierzeiler gefallen lassen, in dem die ersten hebräischen Zahlwörter und wieder die bei mehreren Juden eigentümliche Abweichung in der Aussprache des Wortes Fleisch verwendet waren. Er lautete:

Ollef, bäis,
gimmel, räis,
Sopp on Flasch,
— — — — — —

(Die letzte Zeile muß man sich denken.)

Das Versemachen spielte in Laasphe überhaupt eine nicht geringe Rolle. So zählte der uns schon bekannte Leyendeckers Junge die vielköpfige Familie des Doved Läib folgendermaßen auf:

Der Doved Läib on de Bäß
On der de ford es',
Der Heinemann on 's Jane,
Der Michel on de zwa Klane.

In der ersten Zeile werden Mann und Frau genannt und in der zweiten der nach Amerika ausgewanderte Sohn Mendel. Die „zwa Klane" der vierten Zeile waren die jüngsten Kinder Rafael und Esther. Auch hier findet sich wieder die heitere Anspielung auf die abweichende jüdische Mundart. Der Laaspher sagt: die „zwä Kläne."

— — —

Leyendeckers Wilhelm war überhaupt ein Racker. Zu seiner Zeit hing noch an vielen Laaspher Häusern, meist sogar am Obergeschoß, ein großer Starkasten, die unten offene „Gelegenheit", sodaß sich ein aufmerksame Beobachter — und das war Wilhelm — über die Leibesbeschaffenheit der einzelnen nachbarlichen Familienglieder aufs genaueste unterrichten konnte. Es zeugt von einem nicht gewöhnlichen Kunst- und Schönheitssinn, wenn Wilhelm dichterisch verarbeitete, was seine Erforschung der Harttofelschen Niederschläge drüben ergeben hatte. Leider vermag ich aus dem Werk nur eine Strophe mitzuteilen. Sie lautet:

Des Tages geht es lustig drauf,
Des Abends auch nicht minder;
Sie haben einen guten Lauf,
Die Alten wie die Kinder.

— — —

Daß auch ein Jude bei reichem Kindersegen trotz knapper Mittel noch Sinn für Spaß haben konnte, bewies der alte Wolff. Wenn ihm das Toben seiner acht Sprößlinge zu arg wurde, erschien er in der Stubentür und schnurrte mit angeklemmter Zungenspitze folgenden Beruhigungsbefehl herunter: „Herzche, Bärche, Frometche, Rafolche, Bäielche, Mindelche, Estherche — ruuu—hig!"

— — —

Kärglich ernährten sich auch der alte, nachdenkliche Nachmann als Flickschuster und Schächter, sein Bruder Joune als Tagelöhner und seine Tochter Nannchen als Putzmacherin. Die drei stillen Leutchen lebten als Familie zusammen. Wenn sie vom alten König Saul abstammten, der eines Hauptes länger war als alles Volk, so waren sie arg aus der Art geschlagen. Dazu hatte Nannchen noch ein verkrümmtes Rückgrat. Trotzdem wurde ihm einmal eine Aufgabe zugemutet, die an die Leibeslänge solch hohe Anforderung stellte, daß auch der König Saul dadurch in Verlegenheit hätte kommen müssen.

Klopfts da eines Abends spät dröhnend an Nannchens Haustür, und als das Jüngferlein erschrocken aus dem Bett springt, tönts kräftig aus der dunklen Tiefe der Gasse durch die stille Nacht: „Freilein Storch! Freilein Storch!"

„Was soll ich denn?"

„En schene Gruß von d'r Frau Burgemeister, se müßt' morge früh verreise, und Sie möchte gleich komme un ihr was auf de Kopp mache."

Die „Frau Burgemeister" hat am andern Morgen ihren neuen Kopfputz richtig zur Reise fertig gehabt.

— — —

Eine allbekannte Persönlichkeit war die Jungfrau Rosalie Schwarz, d's Soale. Ihr Vater muß es gewesen sein, der einmal ein treffliches Urteil über die Schädlichkeit des Karussellfahrens abgegeben hat. Wenigstens war es eine Rosalie, die sich als Kind eines Tages auf der Lache für eine Fahrt auf solch einem Triller einige Pfennige vom Herzen gerissen und dafür ihrem Vater eine sogenannte schöne Bescherung mit nach Hause gebracht hatte.

„Salche," war es dem entrüsteten Alten über die Lippen gefahren, „ich sag der, daß de mer nicht wieder aufm Gerouschel gähst! D's Gerouschel zieht alles Uebels nooch sich: Koppwäih, Aachewäih, Ohrewäih, Zohnwäih, Leibwäih."

Friedrich Schäfer

Königstr. 42 **Laasphe** Königstr. 42

empfiehlt

Schuhwaren aller Art

für Herbst und Winter.

Ia. Massarbeit.

Reparaturen schnell und sachgemäß.

Prima

Landbutter (jede Woche 2 mal frisch). **Schweizerkäse**
Süßrahmbutter **Edamerkäse**
frische Eier **Chesterkäse**
Harzerkäse **Camembertkäse**
prima Winkeräpfel vorrätig.
„ **fette Gänse** liefert auf Bestellung

Jeden Donnerstag frische Seefische
empfiehlt

H. Seibel, Laasphe,
Bahnhofstr. Fernsprecher 67.

Speisemöhren noch vorrätig, sowie alle Waren frei Haus.

Miele-, Standard-, Dürkopp-Zentrifugen

zu günstigen Zahlungsbedingungen

Fahrradh. **Wilh. Schröder.**

Naumann's Nähmaschinen

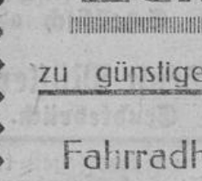
sind und bleiben die Besten.

Allein-Vertreter für den Kreis Wittgenstein:

August Mittelmann, Laasphe.

Reparaturen an Nähmaschinen werden sachgemäß ausgeführt.

Ein reelles Hustenmittel!



so bezeichnen unsere meisten Aerzte **Kaiser's Brust-Caramellen** mit den **3 Tannen**. Benutzen auch Sie dieses herrliche Mittel! Von Millionen im Gebrauch bei Husten, Heiserkeit, Brust-Katarrh, Verschleimung, Krampf- und Keuchhusten, sowie gegen Erkältung. **7000** Zeugnisse von Aerzten und Privaten. **Paket 40 Pfg., Dose 90 Pfg.**

Schutzmarke: **3 Tannen.**

Zu haben bei:
L. Hoch Wwe., Kond., **C. Schröder**, Kond., Laasphe,
Fritz Beh, Feudingen, und wo Plakate sichtbar.

Stottern ist oft schon in 14 Tagen durch meine vorzügl. Methode beseitigt. Glänzende Dankbriefe von Aerzten, Lehrern usw. u. amtl. Gutachten. War früher selbst schw. Stotterer. Jeder kann sich selbst von dem Uebel befreien. Geben Sie kein Geld für wertlose Kurse aus, sondern verlangen Sie sofort kostenlos mein Büchlein. **L. Warnecke, Hannover,** Schliessfach 136.

Achtung! Sonderangebot!

Vom 16. bis 21. 11. erhalten Sie umsonst bei einem Bareinkauf, auf alle Waren, außer Obst und Gemüse,

bei 3.00 Mk. 1 Schrubber
„ 6.00 Mk. 1 Roßhaarhandfeger
„ 12.00 Mk. 1 Roßhaarbesen
„ 20.00 Mk. 1 Roßhaarbesen m. Handfeger

Otto Strack, Feudingen

Telefon 18.



Herren-, Jünglings- u. Knaben-



Manchester-Anzüge

in großer Auswahl zu billigen Preisen.

Laasphe. Max Rosenbaum.

Ein passendes Geschenkwerk bei allen Gelegenheiten!

Für jeden Wittgensteiner
besonders lesenswert

sind die **Kriegserlebnisse** unseres jetzigen Landsmannes **Paul Fuchs**, welche soeben unter dem Titel:

PAUL FUCHS
»Kreuz und quer durch Asien«

in einem Leipziger Verlag erschienen sind.

Man schreibt über dieses Buch wie folgt:

Die Abenteuer des Kriegsgefangenen Paul Fuchs übertreffen alles, was bisher, wahrheitsgetreu geschildert, veröffentlicht worden ist. Mit unglaublicher Dreistigkeit schlägt er sich in russischer Soldatenuniform von Wladiwostok nach Moskau durch, wird als Spion verhaftet, freigelassen, verschafft sich Papiere als russischer Offizier, beaufsichtigt als solcher deutsche Kriegsgefangene, entflieht über die persische Grenze, fällt unter die Räuber und gelangt schliesslich nach erneuten Kämpfen und Abenteuern in die verbündete Türkei. Ein Buch, das man mit wachsender Spannung wie in einem Atemzuge verschlingt."

Preis des Buches in Leinen gebunden
Mk. 5.—
portofrei nach vorheriger Einsendung des Betrages oder Ueberweisung auf mein Postscheckkonto.

Franz Richard Holbach
Buchhandlung und Antiquariat
Telefon Nr. 56 **Berleburg i. W.** Postscheckkonto Köln Nr. 488 03

Ein schönes Weihnachtsgeschenk, zumal für unsere reifere Jugend!

Bruderschaft Erndtebrück.

Mittwoch 18. November Pflichtabend in Benfe. Antreten 8 Uhr beim Wittgensteiner Hof.

Gemeinnütziger Verein Laasphe.

Dienstag den 17. Nov., abends 8½ Uhr

Generalversammlung
im Kurhaus Kohlstaedt.

Tagesordnung:
1. Vorstandswahl.
2. Beschlußfassung über eventuelles Fortbestehen oder Auflösung des Vereins.

Der Vorstand.

Zum Totenfest

habe wieder in reicher Auswahl **Kränze** von 1,50 Mk. und **Buketts** von 1,00 Mk. an vorrätig, ferner treffen in den nächsten Tagen **Obstbäume, Stachel- und Johannisbeer-Hochstämme** ein.

Friedr. Hof, Gärtnerei, Feudingen.

Casseler Brot

à 50 und 45 Pfg.,
3-Pfd.-Schwarzbrot 40 Pfg.,
Pumpernickel
(jeden Freitag)
sämtliche **Feinbackwaren**
sowie morgens und mittags
frische Brötchen
frei Haus empfiehlt

Aug. Dürr, Bäckerei
Laasphe, Wallstr. 63.

Dixin

Henkel's Seifenpulver

Ein Seifenpulver von ausgezeichneter Waschkraft und Ergiebigkeit!

Erstklassige
Fahrradlaternen

sehr preiswert.

W. Schröder,
Fahrradhandlung.

Einige
Winterüberzieher

sowie ein Paar **Schuhe,** Größe 43 zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Wittg. Ztg.

Zum Totenfest

empfehle
Kränze u. Grabsträuße
in verschiedenen Preislagen.

Gärtnerei Braun,
Inh. Aug. Frigger,
Laasphe.